

Heinz-Jürgen Beste und Dieter Mertens, *Die Mauern von Syrakus. Das Kastell Euryalos und die Befestigung der Epipolai*. Mit einem Beitrag von Salvatore Ortisi. Deutsches Archäologisches Institut Rom. Sonderschriften, Band 18. Verlag Dr. Ludwig Reichert, Wiesbaden 2015. 327 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 9 Beilagen.

Heinz-Jürgen Beste und Dieter Mertens zählen zu jenen Vertretern der klassischen Bau- forschung, deren lebenslanges Bemühen um die Verbindung von Architektur, Archäologie und Historischer Landeskunde nachhaltig die Altertumswissenschaften prägen und deren Arbeiten untrennbar mit der Architektur und den Städten der Westgriechen verbunden sind. Mit der Vorlage der ›Mauern von Syrakus‹ – mit der im Untertitel vorgenommenen Einschränkung auf das Kastell Euryalos und die Befestigung der Epipolai – liegt nunmehr das Ergebnis einer jahrzehntelangen Beschäftigung mit den Befestigungsanlagen von Syrakus vor.

Dass in diesem langen Zeitraum die Bauanalyse sowie archäologische Grabungen kontinuierlich durchgeführt werden konnten, ist nicht zuletzt auf die unermüdliche und vorbildliche Zusammenarbeit der Autoren mit den Altertumsbehörden Siziliens und zahlreichen anderen Partnern zurückzuführen. Diese äußerst positive Konstellation zeigt sich auch im Vorwort des emeritierten Leiters des Archäologischen Parks in Syrakus, Giuseppe Voza, der in der Vorlage der Arbeiten neben der Wissenschaftlichkeit die Gemeinnützigkeit (*utilità sociale*) dieser Zusammenarbeit hervorhebt. Tatsächlich bestand

der Handlungsbedarf, die Befestigungen so umfassend zu dokumentieren (auch mittels photogrammetrischer Aufnahmen aus der Luft), nicht nur aus wissenschaftlicher Sicht. Die Publikation ist auch hinsichtlich des modernen Bebauungsplans der Stadt Syrakus und der Konservierung der Mauern ein denkmalpflegerisches Dokument (S. 11 f. 49; 297; 301), denn das Wachstum der modernen Stadt bedroht auch das kulturelle Erbe der bedeutendsten Festung Westgriechenlands. Einzelergebnisse der Arbeiten, die 1988 begonnen wurden, wurden in der Vergangenheit wiederholt in kurzen Beiträgen und auf Kongressen vorgestellt. Mit der Vorlage der Abschlusspublikation sind nunmehr auch Ergebnisse der Grabungen 1991 bis 1993 mit einbezogen, die mit einer Auswahl an Funden von Salvatore Ortisi vorgestellt werden.

Der 327 Seiten umfassende, sorgfältig redigierte Band ist in sieben Kapitel unterteilt und mit einem Namen-, Orts- und Sachregister versehen. Bereits dem Inhaltsverzeichnis ist zu entnehmen, dass die einzelnen Abschnitte der Befestigung in kleinteilige topographische und chronologische Abschnitte unterteilt wurden. In wohlthuender Kürze und Prägnanz werden im Vorwort der Autoren (S. 11 f.) die komplexe Entstehungsgeschichte der Arbeiten und ihre Absichten erläutert. Die Synthese des Buches auf Italienisch in Kapitel I (S. 15–24) spiegelt die enge Kooperation mit italienischen Kollegen sowie mit den italienischen Behörden wider. Eine Zusammenfassung in englischer Sprache hätte den Kreis der Leserschaft erweitert; eine deutsche Zusammenfassung vermisst man, denn sie hätte die Arbeit auch für weniger eingeleseene Rezipienten leichter erschlossen. Systematisch getrennt werden Beschreibung (Kapitel 3, S. 57–125, und Kapitel 4, S. 127–178), Grabung (Kapitel 5, S. 205–240) und Interpretation (Kapitel 6, S. 241–301), was die Handhabung des Buches nicht nur erleichtert, sondern auch methodisch gesehen die sinnvollste Herangehensweise darstellt. Die Bemerkungen zum topographischen Planwerk (Kapitel 7, S. 303) erläutern die Entstehungsgeschichte der Planvorlagen und der Maßstäbe.

In der Einführung von Mertens (Kap. 2; S. 25–55) nimmt ›Das Bild der Stadt und ihrer Mauern in der Neuzeit‹ den größten Platz ein (S. 26–44). Die überaus detaillierte und mit (bedauerlicherweise für ein genaues Studium zu klein abgedruckten) Plänen und Veduten belegte Darstellung dieser ›Forschungsgeschichte‹ erklärt nicht nur die Entstehungsgeschichte eines irrigen Bildes der Großstadt. Dass das Epipolai-Plateau Wohngebiet einer unermesslich großen Stadt gewesen sei, dass die Festung selbst von den Athenern im Zuge der Belagerung von Syrakus errichtet wurde und Syrakus größtmäßig direkt mit Athen und Rom verglichen werden könne, ist in der fünfhundert

jährigen Beschäftigung mit den Befestigungen von Syrakus mit unterschiedlich großer Phantasie dargestellt worden. Der abwägende Blick von Mertens auf die ältere Forschungsgeschichte ist getrennt vom Blick auf jüngere Untersuchungen, die durch Arbeiten von Knud Fabricius (Das antike Syrakus. Eine historisch-archäologische Untersuchung, Klio Beih. 28 [Leipzig 1932]) und später durch Hans-Peter Drögemüller (Syrakus. Zur Topographie und Geschichte einer griechischen Stadt [Heidelberg 1969]) dazu beitragen, dass das Epipolai-Plateau nun als Festungsanlage und nicht als Stadt begriffen wird. Die erste Untersuchung, die sich der Befestigungen in ihrer Gesamtheit angenommen hat, war die detaillierte Planvorlage von Francesco Saverio Cavallari und Adolf Holm 1883.

Die Planvorlagen der beiden Hauptautoren Beste und Mertens decken fast alle Bereiche des Euryalos-Forts und der Epipolai-Plateaus ab; sie dienen nicht nur der Klärung der historischen Topographie, sondern, wie unter anderem in der Zielsetzung (S. 49) betont wird, auch als Vorlage für konservatorische Eingriffe in der Zukunft. Die Besprechung der topographischen Voraussetzungen, die auch die Gliederung des Buches vorgaben (S. 53), sowie eine kursorische geologische Beschreibung (S. 51–53) schließen die Einleitung ab. An dieser Stelle hätte eine geologische Karte des Plateaus zur Klarheit der Darstellung beitragen können.

Im dritten Kapitel (S. 57–125) widmet sich Mertens den Mauern des Dionysios. Diese stellen den längsten Teil der beschriebenen Befestigungen dar und bestehen aus der Nordmauer, der Ost- und der Seemauer sowie der Südmauer. Inkludiert in die Beschreibung sind die Steinbrüche, die für den Bau der Mauern genutzt wurden. Das Kapitel ist von zahlreichen fotografischen Detailaufnahmen, einigen Zeichnungen und hilfreichen Überblicksdarstellungen begleitet. Die detaillierteren Überblicke sind in den beigelegten Planvorlagen im Maßstab 1:1000 bis 1:3000 dargestellt, wodurch man in der Gesamtheit der Darstellung einen klaren Eindruck vom Verteidigungskonzept sowie von den topographischen Gegebenheiten gewinnt, die Verlauf und Konzeption der Befestigungen mitbestimmen haben. Mertens' Darstellung vermittelt deutlich, wie sehr die dionysischen Mauerzüge vom Grundprinzip einander ähneln, aber durch topographische Vorgaben in einzelnen Bereichen voneinander abweichen. Darüber hinaus lässt sich auch noch eine Weiterentwicklung der Befestigungstechnik erkennen, nämlich vor allem zwischen der älteren Nordmauer und der jüngeren Südmauer. So ist die Nordmauer einheitlich gut zweieinhalb Meter breit, während die Ostmauer am Steilabfall des Plateaus im Osten mit einer Breite von 2,20 bis 2,45 Metern auskommt und die Südmauer bis drei Meter breit

wird. Im Prinzip sind diese Abweichungen sehr gering. Deutlicher werden Unterschiede in der Anlage der Ausfallpforten, die in der Nordmauer in regelmäßigen Abständen von 34 Metern angelegt und teilweise auch mit turmartigen Verstärkungen geschützt sind, während die Ostmauer weniger und die Südmauer breitere Ausfallpforten besaß.

Unterschiedliche Steinformate und oft geringe Sorgfalt der Verlegung deuten auf eine sehr rasche Umsetzung des Baukonzeptes hin; diese Beobachtung entspricht auch der von Diodor angegebenen Schnelligkeit des Baus in nur zwanzig Tagen. Die Beobachtungen vor allem an der Nordmauer sind Grundlage für die Diskussion des Baus im sechsten Kapitel (S. 256 f.). Die durchaus komplexe Situation etwa in der Mitte der Nordmauer, in der Gemarkung Targetta, öffnet den Blick auf die Zugangsmöglichkeiten von Norden her. Da eine Treppenrampe die Festungsmauer quert und keinerlei Anzeichen einer Verschlussvorrichtung zu sehen sind, will Mertens diesen aufwendig gestalteten Weg mit Vorbehalt als einen späteren, doch antiken Einbau sehen, der – wie eine in der Mauer entlang des Weges angebrachte Nische zeige – möglicherweise kultische Funktion besaß. Eine zusammenfassende Betrachtung der Wege und der korrespondierenden Tore hätte in einem eigenen Kapitel den Aspekt der ›Performanz‹ in der Festung für den Leser leichter erschließen können.

Das vierte Kapitel (S. 127–178) beschäftigt sich mit dem Kastell Euryalos, das Heinz-Jürgen Beste in detaillierter und reich bebildeter Form und mit Plänen und Schnitten beschreibt. Das Kastell, noch unter Dionysios I. entstanden, ist in einer zweiten Bauphase der Epipolai-Festung zugefügt worden und ist unter den klassischen Befestigungswerken im mediterranen Raum einzigartig in seiner Komplexität und ausgeklügelten Verteidigungstechnik. Besonders hilfreich sind die Steinpläne, Ansichten (1:250) und detaillierten Beschreibungen des Komplexes. Die beigelegten Pläne, vor allem Beilage 5, ist für das Verständnis unbedingt zu konsultieren; es ist allerdings anzumerken, dass die Nummerierung der einzelnen Abschnitte in Beilage 5 zu wenig in den Text integriert wurden und dass an einigen Stellen die Nummern auch nicht übereinstimmen, was die Nutzbarkeit der Vorlagen etwas erschwert. In der Zusammenschau der Fünf-Turm-Batterie, der Flesche, der tiefen Gräben und Höfe sowie der Tore offenbart sich, warum Syrakus auf dem Landweg nicht einnehmbar war.

Methodisch zwingend erklärt Beste in der ›Rekonstruktionsbegründung ausgewählter Baukomplexe‹ (S. 178–200), welche Grundlagen und Beobachtungen am Bau ausschlaggebend für die Rekonstruktionen waren. Die Rekon-

struktionszeichnungen, die die Steinpläne beziehungsweise Aufrisse als Grundlage nehmen, sind hilfreich, doch ist der Maßstab von 1:250 zu klein, um Details klar erkennen zu können (auch wenn das Argument der besseren Handhabung von kleinen Maßstäben im siebten Kapitel erklärt wird). Dagegen sind die Bauteile selbst im Maßstab von 1:40 gut lesbar, was auch dem Katalog der Bauteile (S. 200–204) zugutekommt.

Im fünften Kapitel (S. 205–240) beschreibt Salvatore Ortisi zweiundzwanzig kleinere Grabungsschnitte, die an ausgewählten Stellen von 1991 bis 1993 durchgeführt wurden. Die Untersuchungen wurden von Fragen der Bauforschung motiviert und dienten vor allem dazu, Indizien für die relative und absolute Chronologie der Befestigung zu erhalten. Sie ergaben bei der Fünf-Turm-Batterie zusätzliche Informationen zu Baugeschichte und Abfolge der Errichtung. Die Beschreibung der Stratigraphie ist kurzgehalten, widerspricht aber nicht der durch die historischen Quellen gut argumentierten Datierung der Mauern in die Regierungszeit des Dionysios I. Generell wird deutlich, dass die Funde vom fünften bis zum ersten vorchristlichen Jahrhundert streuen, also weit länger als die effektive Funktion der Befestigung vor der Einnahme durch die Römer.

Im Autorenkollektiv konzentrieren sich Beste und Mertens im sechsten Kapitel (S. 241–301) auf die Konzeption und Baugeschichte der Festung; es ist die synthetische und interpretatorische Auswertung der im dritten bis fünften Kapitel dargestellten Bauanalyse. Am Anfang steht die Diskussion der historischen Topographie der Stadtmauern vor dem Bauprogramm des Dionysios I. Die Rekonstruktion der älteren Stadtmauern erweist sich freilich als schwierig, da es an eindeutigen archäologisch älter datierbaren Mauerabschnitten fehlt; auch Mauertrassen lassen sich nicht eindeutig zuweisen, und schließlich lässt sich für eine archaische Befestigung gar kein Indiz erkennen (S. 246 f.).

Gleichwohl ist die Diskussion der historischen Quellen und der Topographie notwendig, um den Kontext der dionysischen Mauern zu verstehen. Die berühmte Diodorstelle (Diod. 14, 18, 5–8), wonach die Nordmauer in zwanzig Tagen errichtet worden sei, gewinnt vor dem Hintergrund der Handlungen nach dem Angriff der Athener und dem Waffenstillstand mit Karthago (405 v. Chr.) Plausibilität. Wie im dritten Kapitel von Mertens ausgeführt, lässt sich an der Nordmauer erkennen, dass sie schnell und von unterschiedlichen, gleichzeitig arbeitenden Bautrupps errichtet wurde. Beste und Mertens errechnen, dass die Nordmauer, immerhin fünfeinhalb Kilometer lang, durchaus in zwanzig Tagen errichtet worden sein konnte, auch wenn die bei Diodor angegebenen sechzig-

tausend Mann und sechstausend Ochsespanne als übertrieben angesehen werden. Berechnungen dieser Art sind nicht nur für die Rekonstruktion der Befestigungen von Syrakus wichtig, sie lassen sich auch, wenn in weit kleinerem Maßstab, auch auf andere Befestigungswerke übertragen. Aber auch in Hinblick auf die technische Entwicklung des Stadtmauerbaus im Allgemeinen sind die Beobachtungen von großem Interesse, denn die effiziente Umsetzung des ehrgeizigen Planes des Dionysios I. spielte auch bei der Entwicklung der »Kammermauern« eine wichtige Rolle.

Dafür wurden in unregelmäßigen Abständen durchgreifende Binderlagen erzeugt, die im Mauerinneren Kammern bilden und so der Mauer erhöhte Stabilität verleihen. Die Diskussion der Entwicklung dieser Kammern geht nicht zuletzt auf Lars Karlsson zurück, der die Mauern von Syrakus als Prototypen der von ihm so genannten »masonry chains« am Ende des fünften Jahrhunderts sieht (Fortification Towers and Masonry Techniques in the Hegemony of Syracuse, 405–211 B. C. [Stockholm 1992]). Beste und Mertens verweisen aber darauf, dass Henry Tréziny diese Technik bereits in Megara Hyblaia am Ende des sechsten Jahrhunderts datieren konnte (Les fortifications grecques en Occident à l'époque classique, Pallas 51, 1999, 253). Daher stehen die Mauern von Syrakus in der Entwicklung dieser Bautechnik nicht am Beginn. Diese Beobachtungen sind für die allgemeine Besprechung und Einordnung der Mauern auch anderer Befestigungen von großer Bedeutung.

Beste und Mertens führen weiter aus, wie die Mauern des Epipolai-Plateaus erst nach der Belagerung von Gela durch die Karthager 405 v. Chr. und durch einen Aufstand in Syrakus mit einem Angriff über das Plateau motiviert wurden: Dionysios I. erkannte, dass nur mittels einer weit angelegten Befestigung des Plateaus die Eroberung von Syrakus verhindert werden konnte.

Die Entwicklung der Befestigungen zeigt sich besonders deutlich im Vergleich der Nordmauer und der Südmauer. Diese war bereits besser ausgestattet als die zuerst gebaute Nordmauer. Phasenpläne erleichtern dem Leser das Verständnis der Entwicklung des Bollwerks. Detaillierte Beschreibungen der vorgefundenen Geschützkugeln erklären auch den Einsatz von Katapulten und die Entwicklung der Türme mit T-förmigen oder – nur bei Turm T10S festgestellten – kreuzförmigen Versteifungen. Gerade die Entwicklung der Katapulte in hellenistischer Zeit hat das ausgeklügelte Arrangement von Ausfallsgräben, Mauern und Pforten nicht gerade obsolet, aber angreifbar gemacht. Fast über zweihundert Jahre lang war Syrakus nicht einnehmbar gewesen, ehe die Römer Syrakus von der Seeseite her erobern konnten und damit die Schwachstelle der Befestigungsanlage ausnutzten.

Wie nun das Plateau von urbanistischer Seite her genutzt wurde, lässt sich nicht ohne Weiteres beantworten, und, wie die Autoren betonen, diese Frage war auch nicht Thema der Arbeit. Streufunde und Felsarbeiten deuten auf die Nutzung im vierten und dritten Jahrhundert hin, doch lässt sich nicht entscheiden, ob dies rein militärisch oder auch zivil war. Ein Ausblick in die römische und nachantike Zeit verspricht, dass mit der Vorlage der Befestigungen des Epipolai-Plateaus kein Endpunkt in der Erforschung der Festungen und der Stadt von Syrakus erreicht ist.

Die überaus methodische, gründliche und über Jahrzehnte hin entwickelte Sicht auf die Mauern von Syrakus hat nicht nur für die Erforschung sizilischer Befestigungsanlagen nachhaltigen Wert, sondern wird für jeden, der sich mit klassisch-hellenistischen Stadtmauern beschäftigt, ein Referenzwerk sein. Der komplexen Diskussion hätten allerdings kurze Zusammenfassungen an den Kapitelenden gutgetan.

Wien und Salzburg

Alexander Sokolicek